



Zur Erinnerung

an

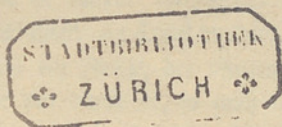
Herrn Pfarrer

Heinrich Kirchhofer

in Neunkirch,

geb. den 29. März 1807,

gest. den 10. September 1901.



Buchdruckerei Stamm & Sohn, Schleithelm.
1901.

Ansprache
bei der Beerdigung des
Herrn Pfr. Heinrich Kirchhofer
am 13. September 1901
von
Herrn Pfr. Keller in Schleithelm.

Geliebte in dem Herrn!

Der vergangene Dienstag hat nicht nur plötzliches Herzeleid in ein hiesiges stilles Haus und dessen weitausgebreiteten Familienkreis gebracht, er hat einen schmerzlichen Riß in das Lebensbild dieser Gemeinde selber, ja einen Riß in die Bürgerschaft unseres Kantons gemacht: Dem Senior, dem hochbetagtesten Greise der gesamten schaffhauser'schen Bürgerschaft läuten heute die Glocken der Bergkirche in Neunkirch zu Grabe, einem Manne, dessen Gestalt jedermann unwillkürlich Ehrerbietung abnötigte, und den wir fortan schmerzlich an dieser Stätte vermissen werden. Wie ein Patriarch aus alter Zeit ragte er noch in unsere Gegenwart hinein in lebendiger, geistig durchgebildeter Persönlichkeit ein Stück hundertjähriger Landesgeschichte unter uns repräsentierend, als ein Zeuge, der offenen Blickes und warmen Herzens diese Geschichte wie mit durchlebt, so auch tief in sein treffliches Gedächtnis eingegraben hatte und mit für sein Alter ganz ungewöhnlicher Frische jedermann aus seinem reichen Erfahrungsschatze darzureichen vermochte. Volle 61 Jahre seines Lebens sind insonderheit mit der geistigen Entwicklungsgeschichte der Stadt Neunkirch verflochten, die ihn ehrend in die Reihe ihrer Bürger einschloß, und zu der er in unveränderlicher Liebe und Treue bis ans Ende hielt, ihr Bestes wünschend und erflehend. Aber auch in die Schul- und Kirchengeschichte unseres Schaffhauserlandes bleibt sein Name tiefer eingezeichnet. Ihm selber lag es freilich je länger

je mehr daran, daß sein Name im Buche des Lebens aus Gnaden möchte eingeschrieben erfunden werden! Noch Abends um 5 Uhr des vergangenen Dienstags glaubte man diesem so reichen und langen Leben der Jahre noch weitere beschieden; aber Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken; seinem Ratschluß hat es gefallen, schon eine Stunde darauf plötzlich aus unserer Mitte hinweg zu entrücken seinen Knecht, unsern im Alter uns alle hoch-überragenden Mitbruder

Heinrich Kirchhofer

von Schaffhausen,

langjährigen Pfarrer der Gemeinde Neunkirch

Witwer der ihm vor 14 Jahren im Tode vorangegangenen Julie v. Mandach († 3. September 1887).

Geboren wurde er im Pfarrhaus zu Schleithem am 29. März, am Ostersonntag des Jahres 1807, und in der heiligen Taufe zum Eigentum Gottes geweiht. Es war in jenen gewaltig bewegten Zeiten, wo Italien, Spanien und Deutschland in den Staub getreten, dem französischen Welt-eroberer Napoleon zu Füßen lagen. Die Eltern unseres Verstorbenen waren der anno 1768 geborene Alexander Kirchhofer, Pfarrer zu Schleithem und dessen Ehefrau Marie Katharina Maurer, Schwester des bekannten Triumvir Maurer. Der Vater, früher Feldprediger beim Schweizerregiment in Holland, seit 1804 Pfarrer von Schleithem, war ein charaktervoller, in heiliger Schrift tiefgegründeter Mann, deß Wesen Weisheit und maßvolle Ruhe kennzeichneten, davon auch etwas auf diesen seinen Sohn überging. Von den 13 Kindern, die diesem Ehepaar geboren wurden, war Heinrich das siebente. Unter dem Druck langjähriger Kriege und teurer Zeit litt auch diese Pfarrfamilie schwer, und so lernte der Knabe frühe schon das Leben von seiner ernsten Seite kennen und das Joch in der Jugend heilsam schmecken; nichtsdestoweniger hat unser Verstorbene immer gerne zurückgedacht an seine Kindheitsjahre unter dem Volke von Schleithem, wie denn auch an ihn noch manche freundliche Erinnerung unter den greisen Häuption jenes Dorfes nachklingt. Unter seines Vaters strenger, aber weiser Zucht wuchs er heran zum hoffnungsvollen Knaben und kam dann im 13. Jahre nach Schaffhausen, wo er ein Jahr die lateinische Schule besuchte. Aber schon im folgenden Jahre rief ihn ein älterer Bruder, der in Ludwigsburg (Kgr. Wrttbg.) als Goldschmied sein Auskommen hatte, zu sich, um sich fortan brüderlich seiner weiteren Führung anzunehmen. Er verschaffte ihm, dem erst 14jährigen, anno 1821 die Aufnahme in die rühmlich bekannte Schul- und Erziehungsanstalt Kornthal bei Stuttgart, wo er mehrere Jahre

eine anregende Schulung genoß, auch religiös warm beeinflusst und dortselbst auch konfirmirt wurde.

Während dieser Zeit starb ihm und den Seinen in Schleithelm der Vater 54jährig ganz rasch hinweg, die Witwe mit 4 Söhnen und 4 Töchtern in tiefer Trauer hinterlassend. Heinrich hat sein Anlitz nicht mehr gesehen; aber von des Vaters Sterbebett hatte etwas aufgeleuchtet von der Wahrhaftigkeit des Wortes: „Wer an Christum glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe!“ und dieses väterliche Geisteserbe galt dem Sohne teuer. Er fand nun Aufnahme bei einem württembergischen Pfarrer **Vaumann** in **Gündelbach** wo er, vereint mit dem später weitbekannten Gründer der Templergesellschaft im heiligen Land, **Christoph Hoffmann**, mit Macht in die alten Sprachen sich einklebte, um sodann ins Stuttgarter Gymnasium überzutreten, wo er vermöge seiner trefflichen Gaben und seines Fleißes in seiner Bildung bedeutend gefördert wurde. Sein Durchkommen erworb er sich wesentlich durch Privatstunden; seine Erholung suchte er nicht zum wenigsten im königlichen Marstall, wo er, von Schleithelm her ein großer Liebhaber des Pferdes, zum strammen Reitersmann ward, der auch die feurigsten Rosse zu bändigen vermochte.

In jener Zeit machte er auch Bekanntschaft mit dem mächtigen Prediger **Ludwig Hofacker** in **Nielingshausen** und seiner trefflichen Mutter, amte sogar einmal für ihn. **Prälat Klaiber** wandte ebenfalls sein Augenmerk auf ihn und gedachte den feinen Jüngling für das württembergische Predigtamt zu gewinnen, wozu **Kirchhofer** nicht wenig Lust bezeugte. Aber sein Onkel **Triumvir Maurer** griff ein und beorderte ihn nach **Schaffhausen** zurück. Hier bestand er anno 1826 mit Auszeichnung das Eintrittsexamen ins Collegium Humanitatis, der damaligen 3jährigen Vorschule der akademischen Laufbahn. In dieser wirkte ganz besonders tief anregend auf den Jüngling ein der geistvolle Professor der Mathematik und Physik **David Spleiß**, während er sein leibliches Unterkommen fand bei dem wohlthätigen Herrn **Keller zur Freudenfels**. Anno 1829 bezog er sodann zuerst die Hochschule in **Tübingen**, ganz besonders aber dann später diejenige in **Berlin**, wo er unter dem Einfluß von **Schleiermacher**, **Neander** und **Hengstenberg** den theologischen Studien oblag. An beiden Orten knüpften sich für ihn eine Menge von Fäden wertvoller Bekanntschaften, wie er denn in seinem ganzen Leben für Freundschaft und geistigen Umgang eine ungemein erschlossene Natur war. Mit dem edlen **Gossner**, mit dem spätern **Generalsuperintendenten Hoffmann**, mit dem spätern **Prälaten Kapf** und vielen andern stand er in lebhaftem Verkehr. Anno 1832 bestand er dann in **Schaffhausen** rühmlich

sein theologisches Examen und war bereits im Begriff, eine Stelle als Hauslehrer in Baselland anzunehmen, als ihn die Regierung zum Pfarrer der Gemeinde Oberhallau berief. In dieser damals religiös lebendig bewegten Gemeinde fand seine von der ersten Liebe getragene geistliche Thätigkeit einen empfänglichen Boden, und noch heute hat sein Name in den Herzen der ältesten dortigen Gemeindemitglieder einen guten Klang. Dort gründete er im Jahre 1836 auch seinen Hausstand mit Julie v. Mandach mit der er in überaus glücklicher Ehe mehr denn ein halbes Jahrhundert verbunden lebte. Ein reiches Familienleben erblühte ihm in der Folge, indem diese Ehe mit 5 Söhnen und 6 Töchtern gesegnet ward, von welchen letzteren indessen 2 in früher Kindheit heimgegangen sind. Der Vater konnte in spätern Jahren, wie Kaiser Karl V. von seinem Reich, so er von seinem Familienkreis sagen: „In meiner Familie geht die Sonne nicht unter!“ indem 4 der Söhne und die älteste Tochter in Nordamerika ihre neue Heimat gründeten, immer aber in lebhaftem Verkehr mit dem Vaterhaus blieben; je und je zog es wieder eines der Kinder, sogar der Enkelkinder, übers Meer zur trauten Heimstätte der Jugend und zu den in scheinbar unverworflicher Frische ihnen erhaltenen Eltern. Einer jener Söhne ist indeß Vater und Mutter drüben im Tode vorangegangen. Mit den 7 noch lebenden Kindern trauern heute um den Heimgegangenen noch 26 Enkel und 3 Urenkel.

Im Jahre 1840 wurde Kirchhofer durch die Regierung von seiner bisherigen Gemeinde Ober-Hallau hinweg ins Städtchen Nennkirch versetzt, und dieser Gemeinde blieb nun fortan sein ganzes Leben und Wirken geweiht. Er gewann das Vertrauen derselben mehr und mehr in hohem Maß; sein leutseliges, schlichtes, zutrauenerweckendes Wesen, neben seinem seelsorgerlichen Ernst und seiner amtlichen Tüchtigkeit erschloß ihm die Herzen. Sein evangelisches Predigtzeugnis unter dem Volke und sein Liebes- und Vertrauensverhältnis zu demselben wurde in der Länge der Jahre so wenig alt und kalt, daß die Gemeinde vielmehr anno 1890 sein 50jähriges Amtsjubiläum in warmer Beteiligung feierte und ihm und seiner Familie das Ehrenbürgerrecht erteilte.

Besonderes Interesse brachte der Verstorbene von jeher auch dem Schulwesen entgegen; er arbeitete an der Hebung desselben und hat sich auf diesem Gebiete wirkliche Verdienste erworben. Ganz besonders durch ihn ward die Realschule hier ins Leben gerufen schon in den 40er Jahren, also noch ehe sie in den öffentlichen Schulorganismus eingereiht war, und er wußte ihr immer treffliche, meist akademisch gebildete Männer als Lehrer zuzuwenden. Jahrelang arbeitete er in dieser Richtung zusammen mit dem treff-

lichen Reallehrer und Erziehungsrat **Auer**, der als sein täglicher Tischgenosse alle wichtigen Schulfragen vertrauensvoll mit ihm durchsprach, so auch das in seiner Art treffliche Schulgesetz v. J. 1851. Der Verstorbene war denn auch vom Jahr 1840—1868, also volle 28 Jahre betraut mit dem Schulinspektorat über den Bezirk Klettgau. Sein maßvolles und unparteiisches Wesen, seine reiche, pädagogische Erfahrung, seine Klugheit und seine urbane, loyale Umgangsweise, auch die Würde seiner Erscheinung unter den Schülern, alles das gewann ihm das volle Vertrauen der Klettgauer Lehrerschaft, das sich nach 25jährigem Inspektorat ihm gegenüber Ausdruck verschaffte in einer Feier, bei der ihm die Lehrerschaft unter dankender Anerkennung seiner Thätigkeit einen Ehrenpokal überreichte.

Auch der Behörde des Kirchenrates gehörte er eine längere Zeit von Jahren als ein Mitglied an, auf dessen Urteil und Rathschlag man gerne hörte.

In hohem Maße, in altpatriarchalischer Weise wurde in seinem Pfarrhause zu Neunkirch die Gastfreundschaft geübt; es ward in Folge der zahlreichen persönlichen Beziehungen des Verstorbenen zu einem eigentlichen geistigen Verkehrszentrum, wo bedeutsame Persönlichkeiten aus allerlei Landen oft sich zusammenfanden. Aber auch das geringste Glied der Gemeinde fand jederzeit darin ein freundliches Willkommen und Rat und Trost in jeder Verlegenheit. Viel ward diesem Hause genommen, als im September 1887 des Hauses freundliche Wirin und still ordnende Seele, des Verstorbenen Gattin, durch schnelle Krankheit hinweggenommen wurde. Der 80jährige Witwer empfand mit den Kindern tief die entstandene Lücke; er nahm sie aber im Glauben als ernste Ablösung nach unten hin und starke Verbindung und Zug nach oben hin; seine 2 Töchter aber suchten nach Kräften ihm die Lücke wieder auszufüllen.

¶ Von Kind auf erzogen in heiliger Pietät gegenüber dem Schriftwort, blieb der Bibelglaube das unentwegte Fundament seines Predigens und Lehrens und seiner Glaubensüberzeugung bis an sein Ende, und das Pannier des Evangeliums von Jesu Christo als einer Kraft Gottes, die da selig macht, hielt er allezeit hoch in der Gemeinde. So ein offenes Auge und Interesse er sich bewahrte für die allerlei litterar. Erscheinungen neuerer Zeiten und für die politischen und kirchlichen Bewegungen und Wandlungen, ließ ihn seine innere und äußere Erfahrung nur um so gewisser werden in dem alt-evangelischen Heilsrat für den einzelnen wie für die Völkermwelt. Es hieß bei ihm auch wie im Psalmwort: „Ich habe alles Dings ein Ende gesehen, aber Dein Wort, o Gott, bleibt ewig!“ Ihm war es aus dem Herzen

geredet, was der ihm noch wohlbekannte 90jährige Antistes Hess in Zürich einst am Ende seiner Tage äußerte: „Ich habe der wandelnden Denkart, der neuen Lehrmeinungen und menschlichen Systeme eine Menge an mir vorbeigehen sehen; es hieß aber da auch: „Ich sah mich um, und siehe, sie waren nicht mehr; ich fragte nach ihnen, sie waren aber nirgends mehr zu finden“. Gott sei Dank, daß es einen Wahrheitsglauben gibt, dem dies Irrewischlichtern ähnliche Erscheinen und Verschwinden immer neuer Zeitgeister nichts an gewinnt. Deine Wahrheit, o göttlicher Wahrheitszeuge, stehet ewig, ob auch ganze Welt- und Lehrgebäude in ihr Nichts zurückstürzen. Heil uns, die wir uns am Christus der Bibel halten! Ihm leben wir, auch wenn wir längst vom irdischen Schauplatz abgetreten sind!“⁴¹ 11

Abzutreten vom Schauplatz der öffentlichen Wirksamkeit, dazu fand unser Verstorbene mit dem Herbst 1892 seine Zeit gekommen, nach vollen 52 Amtsjahren auf dem Posten in Neunkirch. Wohl war ihm trotz seiner 85 Jahre noch eine ganz ungewöhnliche leibliche und geistige Rüstigkeit geblieben; er gehörte zu den seltenen Naturen, an denen Krankheit und Tod nirgends einen Angriffspunkt zu finden scheinen. Konnte er doch noch als 90jähriger Mann sagen, eigentlich krank sei er niemals gewesen. Gewiß lag das Geheimnis seiner köstlichen Gesundheit nächst Gottes Gnade wesentlich in der völligen Leidenschaftslosigkeit, die ihm von jeher eignete. Eine Seelenruhe, Maßhaltung und weise Besonnenheit in allem trug und kennzeichnete sein ganzes Wesen in einem Maß, wie man dies nicht leicht finden wird. So hat man ihn denn auch nie auf den Wegen des eiteln Strebertums, des Geizens und Eifers nach Ehre und Rang, nie in Disputationen sich erhitend gesehen. Es war die Gelassenheit eines Weisen, die Ruhe eines Mannes, die seine Seele friedigte und leitete, gefaßt im Glauben an den lebendigen Gott. Mit dieser stillen Gelassenheit nahm er auch seinen Rücktritt aus der amtlichen Thätigkeit und zog sich zu stillem Feierabend zurück. Er hatte indeß so tiefe Wurzeln geschlagen in den Boden dieser Gemeinde und fühlte sich mit so viel Banden an sie gebunden, daß er sich nicht zur völligen Trennung entschließen konnte. Hier, wo er so lange gelebt und gewirkt, hier wollte er vollends rüsten zur Heimreise und auf dem Friedhof seiner lieben Bergkirche sollte sein Leib einst ruhen. Draußen vor dem Thor erwählte er sich daher sein Feierabendsheim, dort hat er in seinem Kämmerlein Wohl und Weh seiner Gemeinde im Herzen bewegt, von dort aus machte er je und je seine Gänge der Teilnahme zu Kranken oder Leidtragenden, dort vertiefte er sich in die heilige Schrift und viele andere frommende Bücher, Del sich zu sammeln auf die Stunde der Mitternacht; dort ist er 9 Jahre hindurch froh geworden

der treuen hingebungsvollen Pflege und Wartung seiner einzigen ihm schließlich gebliebenen Tochter, nachdem ihm dort seine Jüngste durch den Tod mit schwerem Riß vom Herzen entrißen worden war, dort empfing er in unveränderlicher Treue und Herzlichkeit, die Freunde, Bekannten und Verwandten von nah und fern und alle, die bei ihm Rat und Begleitung suchten.

Am März 1900, als die Influenza durch unsere Landschaft schritt, da klopfte zum erstenmal Krankheit und Tod auch an des Greisen Pforte an; es kam zu einem schweren Brustkatarrh und hydropischer Anschwellung der Füße. Aber wider Erwarten des Arztes überstand der Patient diesen Ansturm und genas wieder völlig; immerhin fühlte er seither seine Kräfte gemindert und zog sich noch mehr in den engen Kreis seines häuslichen Stilllebens zurück. Am 29. März dieses Jahres trat er bei gutem Wohlfsein in sein 95. Lebensjahr, kam gut durch den Sommer hindurch, begleitete auch mit warmem Interesse unsere Schaffhauser Centenarfeier. Letzten Dienstag nachmittag traf ich ihn an der Lektüre der kantonalen Festschrift. Mehrere Freunde von nah und fern hatten ihn an diesem Tage besucht. Es lag auf seinem Antlitz etwas ungemein friedliches, frohes, kindliches; oft saß er still sinnend da, erzählte dann wieder aus frühesten Zeiten. Wir redeten auch über die Möglichkeit der Erreichung des 100. Jahres; er erwiderte in seiner ruhigen Gelassenheit: „Es ist gut, daß unser Leben in der Hand Gottes ruht!“ was uns dann auf das Psalmwort brachte: „Herr, ich hoffe auf Dich, meine Zeit stehet in Deinen Händen!“ Es zog gegen Abend ein schweres Gewitter am Himmel herauf, es dunkelte. Der Greis schaute unter der Haustüre dem Unwetter eine Weile zu. In die Wohnstube zurückgekehrt, verweilte er noch im Gespräch mit einer Hausfreundin und setzte sich dann nieder; da auf einmal sieht ihn seine Tochter sich zur Seite neigen, eilt hin, ihn zu stützen; wir hielten ihn und befahlen ihn dem Herrn. Noch etliche Herzscläge und Atemzüge, und in unsern Armen, ohne einen Laut, ohne einen Schmerz in den Zügen, schied sein Geist von hinnen. Der herbeigeeilte Arzt konnte nur noch den Tod konstatieren. Der schmerzliche Riß war plötzlich geschehen, die Tochter weinte zu des toten Vaters Füßen. So hat er denn seine Erdenwallfahrt abgeschlossen mit 94 Jahre, 5 Monaten und 12 Tagen.

Umsonst suchen wir fortan seine ehrwürdige Friedensgestalt dort draußen vor dem Stadthor unter jenem Dache und dem Schatten jener Bäume, nicht mehr hinfort steigt auf von jenem Ort die priesterliche Fürbitte, mit der er täglich wie für sein Haus so auch für die ihm so teuer gebliebene

Gemeinde vor Gott einstand, droben auf dem Friedhof der Bergkirche, zu der er wie oft am Tage des Herrn mit den Lebenden wallte, zu dem er am Tage des Leids wie so manchen Toten begleitete, droben ruht nun sein Leib bis zum großen Gottesmorgen, seinen Geist aber befehlen wir in die treue Hand dessen, an den er geglaubt und auf den er gehofft; möge es wie einst an seinem Vater, so nun auch an ihm herrlich erfüllt werden: „Wer an den Sohn glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe.“ Sein Vatersegen begleite auch die nun so vereinsamte Tochter, und der Stern der Gnade vom Herrn überleuchte ihre ferneren Pfade.

Für all die Liebe und Treue, für all die Beweise der Anhänglichkeit und Wertachtung, die der Verstorbene von den Gliedern dieser Gemeinde seit Jahren hat dürfen erfahren, die sich in so reichem Maße auch in diesen Tagen des Leides und heute bei seinem Grabgeleite in allerlei lieblicher Weise hat kundgegeben, sei der Gemeinde und ihren Vorstehern und Lehrern im Namen der Trauerfamilie der herzlichste Dank ausgesprochen. Das Gedächtnis aber des nun Heimgegangenen bleibe wie in der Gemeinde Neunkirch, so unter uns allen im Segen. Amen!

